

Bergbahnen geraten in Bedrängnis

## Warmes Wetter lässt die Reserven schmelzen

Die Skiorte hadern im Vorfeld der Festtage mit wenig Schnee und grünen Hängen. Weitere schneearme Winter können für kleinere Bahnen existenzbedrohend werden.

**NZZ am Sonntag**

von

**Ueli Kneubühler**

20.12.2015, 12:15 Uhr

**1**

[Kommentar](#)

Die Wetterprognosen sind prächtig: Auf Tage hinaus strahlender Sonnenschein, kein Niederschlag in Sicht und milde Temperaturen. Es ist perfektes Wetter – wenn es nicht Dezember wäre. Die Vorstellung, während der Festtage über einen weissen, von braungrünen Hängen gesäumten Kunstschneestreifen zu kurven, lässt Bergbahnbetreiber schwitzen. Die hohen Temperaturen erschweren die Beschneigung.

Die Anbieter üben sich derweil in Zweckoptimismus. «Letztes Jahr lag zur gleichen Zeit gar kein Schnee. Nun haben wir zumindest an gewissen Teilen Schnee, und wir konnten in den kalten Nächten beschneien», sagt Bruno Landolt, Direktor der Sportbahnen in Elm. Auf dem Flumserberg helfen der im November gefallene Schnee und die Beschneigung, die Buchungen liegen leicht über Vorjahr. In Gstaad sind dank dem Novemberschnee die meisten beschneiten Hauptpisten offen, sagt Matthias In-Albon, Geschäftsführer der Bergbahnen Destination Gstaad. In den grösseren, höher gelegenen und gut beschneiten Orten sind durchschnittlich 60% der Bahnen in Betrieb.

Der Vergleich mit dem Vorjahr, als der Schnee erst Ende Jahr fiel, ist verführerisch. Er verschleiert den wahren Zustand der Bergbahnbranche, die jährlich mehr als 1 Mrd. Fr. umsetzt. Drei Viertel der Erträge stammen aus dem Wintertourismus. Rund die Hälfte der Bahnen weist eine ungenügende Betriebsgewinnmarge aus, und die Umsätze von mehr als der Hälfte sind seit 2006 um 10% gesunken. Das zeigt eine Studie des Instituts für Finanzdienstleistungen Zug der Hochschule Luzern.

Schneearme Winter lassen die traditionell dünne Eigenkapitaldecke der Bahnen schmelzen. Die kapitalintensiven Investitionen in die Zukunft sind gefährdet. Ein Sessellift kostet 8 bis 10 Mio. Fr. Der Bau einer Beschneigungsanlage schlägt je Pistenkilometer mit etwa 1 Mio. Fr. zu Buche. Alternativen wie Winterwandern, Eisfischen, Iglubauen und die Diversifizierung in den Sommer helfen, kompensieren die Ausfälle aus dem Skisport aber nicht.

«Für einige kleinere Bahnen kann es existenzbedrohend werden, wenn weitere schneearme Winter folgen», sagt Philipp Lütolf, Ökonom und Bergbahnkenner an der Hochschule Luzern. «Schlechte Ertragskraft, hohe Verschuldung und ein grosser Investitionsbedarf sind ein toxischer Cocktail.» Das spüren die Sportbahnen in Elm, die nicht auf Reserven zurückgreifen können, wie Direktor Landolt sagt. «Ausserdem ist die Zeit des beschränkten Betriebs kostenintensiv.» Der Tagesbetrieb in einem

grösseren Skigebiet kostet rund 250 000 Fr.

In solchen Wintern fehlt der nötige Cashflow. Die Sportbahnen Elm können die Anlagen nicht genügend abschreiben und daher nicht investieren. «Glücklicherweise sind uns Privatpersonen in solchen Situationen gut gesinnt, so dass wir die Löhne sicher zahlen können», so Landolt.

Mit privaten Geldgebern versuchen sich auch die Bergbahnen in Gstaad zu retten. Eine Investorengruppe um den ehemaligen Serono-Hauptaktionär Ernesto Bertarelli ist jüngst im Berner Oberland eingestiegen. Und in Brigels (GR) schiesst der ehemalige Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz frisches Geld ein.

Private Investoren gewinnen zunehmend Anhänger unter den Destinationen. «Wir müssen uns wohl alternative Finanzierungsformen für neue Infrastrukturen anschauen. Ich denke etwa an das Mäzenatentum», sagt Bruno Fläcklin, Tourismusdirektor der Ferienregion Lenzerheide. Noch ist die Unterstützung durch die öffentliche Hand aber wichtiger. Das sei für viele kleine Bahnen eine Notwendigkeit, sagt Lütolf. «Viele Bahnen haben Gemeinden im Aktionariat, realisieren Projekte mit Staatsgeldern oder erhalten zinsgünstige Darlehen.»

Ein zusätzlicher Klotz am Bein ist die Aufhebung des Mindestkurses, der sich in diesem Winter erstmals voll auswirken wird. Das zeigte sich bereits in der Sommersaison. «Von Mai bis Oktober sind 11% weniger Gäste aus Europa gekommen», sagt Jürg Schmid, Direktor von Schweiz Tourismus. «In den vergangenen vier Jahren der ausserordentlichen Frankenstärke haben wir im Schweizer Tourismus 24% der europäischen Gäste verloren.» Bis Ende dieses Winters wird jeder dritte Gast aus Deutschland verschwunden sein.